

Die Ameise

„Immer strebe zum Ganzen! Und kannst Du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes Dich an!“

Organ des Gewerksvereins der Porzellan-, Glas- u. verwandten Arbeiter.

Erscheint jeden Freitag.
Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark für 1 Exemplar, jedes weitere bis zu 5 Exempl. direkt unter einer Adresse bezogen 75 Pf. — 45 Kr. Oesterr. Währung.

Expedition: S. Alte Jacobstr. 64. bei J. B. v. Alle Postanstalten und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an.

Herausgegeben unter Mitwirkung der Vereins-Vorstände und Mitglieder

vom

General-Rath.

Insertionsgebühr für die gewöhnliche Zeile 20 Pf. — 12 Kr. Oesterr. Währ. — Arbeitsmarkt 15 Pf. — 9 Kr. Oesterr. Währ. für Zusendung v. Offerten unter Chiffre durch die Redaktion resp. Expedition werden 25 Pf. — 15 Kr. Oesterr. Währ. als Vergütung erhoben.

Redakteur: Georg Lenz, NW. Stromstraße 45.

Nr. 30.

Berlin, den 28. Juli 1882.

Neunter Jahrgang.

Die liberalen Parteien und die Forderungen der Arbeiter.*)

Unter dem Titel von Fachvereinen und Vereinen zur Wahrung der Interessen dieser oder jener Berufsart haben sich seit etwa Jahresfrist in Berlin eine Anzahl Vereinigungen gebildet, die, wie ihre Führer bei jeder Gelegenheit betonen, ohne jede politische Parteistellung sind, obschon in jeder dieser Versammlungen eminent politische Gegenstände berathen und verhandelt werden. Muß schon dieser Umstand jeden Kenner der einschläglichen Verhältnisse stutzig machen, so ist dies in noch viel höherem Grade der Fall, seitdem der ständige Referent in diesen Vereinen ebenso unhaltbare als heftige Angriffe gegen die „liberalen Parteien“ geschleudert hat, und es ist daher Pflicht der Presse, sich die erhobenen Vorwürfe einmal etwas näher anzusehen, um zu prüfen, welchen Werth diese Anschuldigungen gegen die Liberalen eigentlich haben.

Der Kern der Forderungen jener Fachvereine ist der Normalarbeitstag, die Abschaffung der Frauenarbeit, der Zuchthausarbeit und einiger anderer weniger bedeutender Punkte. Alles das ist in einer Petition enthalten, die nach den Verathungen der Fachvereine dazu dienen soll, die „Arbeiterfreundlichkeit des Reichstages zu prüfen“, und für die Redner in jenen Fachvereinen scheint die Petition nun dazu die Handhabe zu bieten, ihren „unpolitischen“ Herzen Luft zu schaffen in der Verunglimpfung aller Derer, von welchen man annehmen zu müssen glaubt, daß sie dem Normalarbeitstag nicht eine solche Wichtigkeit beimessen, als dies bei den Verfassern jener Petition der Fall ist.

Es ist nicht das erste Mal, daß von Seiten der sogenannten Führer der Arbeiter den letzteren solche Universalmittel mit aller Wärme der Empfindung und mit der Kraft geschulter Agitatoren als diejenigen empfohlen worden sind, mit deren Hilfe den sozialen Uebeln die Art an die Wurzel gelegt wird. Die erste große und verhängnisvollste Täuschung dieser Art hat Ferdinand Lassalle seinen Anhängern bereitet mit der von ihm prophezeiten Wirkung des allgemeinen, gleichen, direkten Wahlrechts. Man muß die Wucht seiner Agitationsreden, die überzeugende Kraft

*) Wir bringen diesen recht interessanten Artikel nach der „Volks-Ztg.“ welche bekanntlich ihre Leser bisher mit mehrmals peinlicher Gewissenhaftigkeit auch über die nebensächlichsten Vorgänge in diesen „Fachvereinen“, die ausgerechenermaßen der sozialdemokratischen Richtung angehören, unterrichtete. Uns scheint ein solches Verhalten liberaler Blätter nicht recht mit den in diesem Artikel niedergelegten Grundsätzen im Einklang zu stehen.

Die Redaktion.

derselben für einfache, nationalökonomisch-ungeschulte Gemüther noch selbst kennen gelernt haben, um sich den Einfluß Lassalle's auf seine Anhänger, die Begeisterung derselben zu erklären, wenn er z. B., gestützt auf die vom damaligen Direktor des statistischen Amtes, Professor Dierckx, veröffentlichten Zahlen, den Arbeitern nachwies, daß, da nur vier Prozent der Bevölkerung in Preußen ein Einkommen von mehr als 100 Thalern jährlich hätten, mindestens 72 Prozent mit einem Einkommen von weniger als 600 Thlr. jährlich zu den „Proletariern“ gehörten, die Arbeiter nur das allgemeine Wahlrecht brauchen, um den Staat so zu formen, wie er von ihnen gewünscht werde. Noch heute hört man von den Nachbetern Lassalle's eine solche Theorie als höchste Weisheit preisen, obgleich das einfachste Nachdenken über die tatsächlichen Verhältnisse im Leben, das Beispiel jedes Einzelnen im Volke die ganze Hohlheit dieser Behauptung auch dem Beschränktesten klar machen muß.

Seit 16 Jahren sind wir im Besitz dieses Universalmittels Lassalle's, aber von der gehofften Wirkung ist nicht nur nichts nach jener Richtung hin merkbar geworden, sondern die Wahlen von 1877 und 1878 sollten doch auch den größten Optimisten belehren, wie wenig die Bevölkerung des Deutschen Reichs geneigt ist, Lassalle'sche Theorien zu verwirklichen.

In späterer Zeit, namentlich zu Anfang der siebziger Jahre, war es die Forderung der Fabrik-Inspektoren, welche bei der Agitation unter den Fabrikarbeitern gleichsam als eine Art Wunschelruthe bezeichnet wurde, mit der man das soziale Heil hervorzaubern könne. Wenn man nun auch die Bedeutung dieser Einrichtung nicht verkennen oder dieselbe bestreiten will — wir haben im Gegentheil hier schon wiederholt einer Erweiterung der Machtbefugnisse der Fabrik-Inspektoren und einer Vermehrung der letzteren das Wort geredet —, so kann man doch ehrlicher Weise nur zugeben, daß auch dies nur eines jener „Palliativmittel“ ist und der Natur der Sache nach sein kann, welche früher von den sogenannten Führern der Arbeiter auf das Eifrigste bekämpft wurden.

Unsere Stellung zu dem jetzigen „Radikalmittel“ gegen die sozialen Schäden haben wir bereits früher dargelegt und die Arbeiter darauf hingewiesen, daß eine gesetzliche Beschränkung der Arbeitszeit nur ihnen nachtheilig sein wird, daß aber die Vervollkommnung der Maschinen und deren Einführung in immer neue Betriebe und Berufsarten naturgemäß eine Verringerung der Arbeitszeit für die betreffenden Erwerbszweige mit sich führen müsse. Wir

halten es für unsere Pflicht, die Arbeiter zu warnen, selbst mitzuwirken an der Bescheidung des Rechts, ihre Arbeitszeit je nach den eigenen Bedürfnissen selbst zu bestimmen. Auch hier dürfte es nicht lange währen, bis dem einfachsten Gemüthe klar geworden ist, daß es ein verkehrteres Mittel, die Lage der Arbeiter zu heben, gar nicht geben kann, als ihre Rechte zu beschneiden.

Wie steht es denn nun aber in Wirklichkeit mit der Tätigkeit der Liberalen in Bezug auf die Arbeiter? Von dem Referenten der Fachvereine ist behauptet worden: „Die Liberalen haben die Arbeiter an der Nase herumgeführt,“ vor ihrer Arbeiterfreundlichkeit muß „gewarnt“ werden, sie müssen alle „in einen Topf geworfen“ werden und dergleichen mehr. Wie aber sieht es in Wirklichkeit damit aus?

Das Koalitionsrecht, die Freizügigkeit und Gewerbefreiheit, die Loslösung des Arbeiters von der Scholle und der polizeilichen Bevormundung, sie sind ausnahmslos nur den Bemühungen der liberalen Partei zu verdanken, und alle jene „Freunde des armen Mannes,“ die seit der Wirtschaftsreform wie Pilze aus der Erde geschossen, sie waren entweder noch gar nicht auf der politischen Bildfläche erschienen, oder sie haben gegen diese Erweiterung der Rechte des Arbeiters gewirkt und gestimmt. Das Haftpflichtgesetz, so mangelhaft es auch erscheinen mag, es ist das Werk der Liberalen, wie der jetzige Versuch seiner Erweiterung und Verbesserung, und in der Gewerbeordnung sind den Arbeitern Rechte verliehen und für dieselben Vorsorge getroffen, wie kaum jemals in einem gesetzgeberischen Akte. Der best. Beweis ist doch wohl der fortgesetzte Sturm aller politisch-reaktionären Elemente gegen die Bestimmungen derselben. Beim Unfall- und Krankenkassengesetz aber waren es wieder die Liberalen, welche die Interessen der Arbeiter gegen die der Großindustriellen und Großgrundbesitzer zu wahren suchten.

Diesen, allen ernsthaften und politisch thätigen Männern bekannten, Thatsachen gegenüber kann man mit Recht erstaunt sein, von einem Arbeiter, der seine Genossen angeblich belehren will, vor einer Versammlung, welche wenigstens zum Theil aus Arbeitern besteht, solche unhaltbaren Beschuldigungen aufgetischt zu sehen, von denen doch der Redner annehmen muß, daß der denkende Arbeiter die Ungerechtigkeit derselben an der Hand der Tagesgeschichte erkennen kann.

Heuiletton.

Volks-Kaffeehäuser.

So zahlreich und zweckentsprechend auch die bei uns sich geltend machenden humanitären Schöpfungen sein mögen, ist es doch geboten, dann und wann den Blick auf das Ausland zu richten, zu prüfen, ob nicht da und dort Institutionen in's Leben getreten sind, die auch für unsere Verhältnisse nachahmenswerth und ersprießlich wären. England ist das Land, das stets Gelder in Hülle und Fülle hat, wenn es gilt, eine dem Allgemeinwohl zu Gute kommende Idee durchzuführen; England hatte die ersten Asylhäuser, die ersten Volkstüchen, dort errichtete man zuerst Kinderhospize an Sool- und Seebadeorten, dort wirkte man lange, ehe man bei uns die Einrichtung auch nur dem Namen nach kannte, für Ferienkolonien, in den letzten Jahrzehnten hat man die Gründung von Volks-Kaffeehäusern in's Auge gefaßt, und da alsbald einflussreiche und thatkräftige Männer und Frauen an's Werk gingen, in Wort und Schrift klarlegten, wie Tausende gesunder, arbeitstüchtiger Menschen krank und arbeitsuntüchtig werden, ihr Familienglück und ihre Zukunft zerstören, so lange sie dem Alkoholgenuß fröhnen, überzeugten sie die Menge, daß all' jene Tausende, die blindlings in ihr Verderben rennen, gerettet werden müßten. Das Wie ergab sich bald. Man sah ein, daß der arme Mann, der Tagelöhner, der kleinere Handwerker, der Arbeits- und Handelsmann, zumeist kein anmuthendes Heim habe, in dem er gerne zur Ruhe nach des Tages anstrengender Arbeit weilt. Dort ist ein keisenes misguthiges Weib, da lärmende Kinder, eine feuchte unwohlliche Stube, in der es im Winter wohl gar an Licht und Wärme gebricht — in neunzig von hundert Fällen ist es dem Manne vielleicht kaum zu verargen, daß er das Wirthshaus aufsucht. Es hieße gegen den Strom schwimmen, wollte man ihn aus demselben verbannen, deshalb trachtete man, das Wirthshaus, nach dem es ihn nun einmal mit magnetischer Gewalt zog, umzugestalten; statt den verträucherten, schlecht ventilirten, übel riechenden Schnaps- und Branntweinschänken errichtete man freundliche, einladende, heitere Kaffeehäuser, in denen um geringen Preis Kaffee, Thee, Kakao feilge-

Wenn man ferner sieht, daß derselbe Redner, welcher am 11. Januar 1881 in den Reichshallen mit so großer sittlicher Entrüstung gegen Gentici und Konsorten auftrat, in trauriger Gemeinschaft oder vielmehr mit Ablösung durch diesen Urgermanen sich in das Geschäft der Verunglimpfung der Liberalen theilt und wahrnimmt, daß die gewerkschaftlichen Versammlungen der gemeinsamen Boden sind, auf welchem das Turnier ausgefochten wird, dann muß man allerdings zu ganz eigenartigen Schlüssen gelangen.

Zukünftig darf man nicht übersehen, daß es sich in Berlin bei einem solchen Angriff auf die „liberalen Parteien“, die alle „in einen Topf geworfen werden müssen“, gar nicht um Herrn v. Hennigsen und seine Getreuen, auch nicht um Baer, Rickert oder v. Forderbeck und deren Freunde handelt, sondern die „Liberalen“ sind auch hier diese deutsche Fortschrittspartei, dieselbe Partei, welche sich mit aller Kraft dagegen gewehrt hat, daß den Sozialisten ihre staatsbürgerlichen Rechte verkümmert würden. Trotzdem aber „Alles in einen Topf“, wie die Weisheit dieses „Arbeiterführers“ es ausgeklügelt hat. Die „Liberalen“ haben die Arbeiter „an der Nase herumgeführt“, und vor ihrer Arbeiterfreundlichkeit muß gewarnt werden, weil sie auf die „Radikalmittel“ der Verunsagatoren nicht anbeißen wollen. Die armen Arbeiter! Die Liberalen haben zwar zu ihren Gunsten volle gesetzliche Gleichberechtigung geschaffen, sie haben ihnen in den Genossenschaften Gelegenheit zur Erlangung großer materieller Vortheile geboten, in den Gewerbevereinen sie vor den Unfällen des Lebens, gegen Krankheit und Invalidität versichert, ihnen durch Sterbekassen Unterstützung gewährt, bei mangelnder Arbeit für Brod gesorgt, aber dies Alles nur, um sie „an der Nase herumzuführen“. Diese „Palliativmittel“ sind gegenüber den leeren Phrasen der Radikalheilkünstler nichts, da ist ein Wechsel auf künftige Jahrhunderte ein viel sicheres Papier. Von den Konservativen und den Christlich-Sozialen hören die Arbeiter, daß nur sie Alleinhaber des warmen Herzens für die armen Leute sind, den gleichen Anspruch, nur mit etwas Unfehlbarkeit vermischt, erheben die Ultramontanen, ihnen allen über, „unter Larven die einzige führende Brust“ ist der Gewerkschaftsreferent — nur vor den Liberalen müssen die Arbeiter „gewarnt“ werden. Zwar sind sie die Ein-

boten, alle spirituellen Getränke aber verbannt waren. Der Zuspruch war, wie man gehofft, ein ungewöhnlich großer.

Es zeigte sich, daß nicht das Bedürfnis, sich zu berauschen, zeither die Männer in die Wirthshäuser getrieben, sie verlangten nur nach einem Ort, der ihnen eine angenehme Geselligkeit, freundliche Räume und irgend ein anregendes Getränk bot. In den meisten englischen Kaffeehäusern wird eine Tasse guten Kaffees, dazu Milch und Zucker, schon für einen Penny (ungefähr 10 Pfennige), eine Tasse Thee für 1 1/2 Pence verabreicht; es ist aber der Selbstkostenpreis; die Einkäufe müssen, um zu diesem Sake liefern zu können, möglichst im Großen gemacht werden, die Leitung eine uneigennützig und reelle sein. Diejenigen, die die Volks-Kaffeehäuser besuchen, haben keineswegs das Gefühl, ein Almosen zu empfangen, sie zahlen und erhalten für ihr Geld ein wohlthätendes, anregendes Getränk. Verschiedene Londoner Etablissements sind in letzter Zeit dadurch zu Grunde gegangen, daß sie schlechtes Getränk geliefert und es an der unerlässlichen Sauberkeit haben fehlen lassen, wahrscheinlich weil die Vereinsvorstände nicht hinlänglich Aufsicht führten; in den größeren Provinzialstädten Bradford, Leeds, Birmingham, dort werden ungeachtet der niederen Preise ganz gute finanzielle Resultate erzielt, die Wirthschaften erhalten sich nicht nur allein, es erübrigt auch noch eine beträchtliche Summe, die für Anschaffung von Zeitungen, Renovirung der Säle zc. verwendet werden kann.

Das erste Volks-Kaffeehaus ward wohl im Jahre 1865 in Leeds von einem Fabrikanten errichtet; ungefähr zehn Jahre später machten die als Methodistenprediger von Ort zu Ort reisenden Mr. Moody und Sankey Propaganda für die Idee, schon im folgenden Jahre konstituirte sich unter Vorsitz des Herzogs von Westminster ein Verein für Volks-Kaffeehäuser, der in allen Theilen des Königreiches Broschüren vertheilen ließ, Wandtafeln ausfandte, die das Volk vor dem Alkoholgenuß warnen, sie auf den ihnen in den nun schnell entstehenden Volks-Kaffeehäusern gebotenen Vortheil aufmerksam machen sollten. — Ungefähr 180 Vereine sind im Laufe der folgenden drei Jahre entstanden, die in gleicher Weise für Gründung von Volks-Kaffeehäusern eintraten. In Kanada und den Vereinigten Staaten, in Holland und der Schweiz und neuerdings auch in

zigen, die thatsächlich „praktisches Christenthum“ durch Thaten für die Arbeiter geübt, aber was will das sagen gegen die Redensarten, mit welchen die gewerbmäßigen Agitatoren ihre Hörer regaliren.

Zwar hat Stöcker für die „Beerenparagraphen“ gestimmt, damit die armen Leute auch „im Wald und auf der Heide“ nicht vom geraden Weg abweichen, auch gegen die Beseitigung des Zolles auf amerikanisches Schmalz, wahrscheinlich mit Rücksicht auf die Trichinen; er hat im Juni 1881 in der Berliner Flora es auch für angängig erklärt, daß die deutschen Arbeiter für die Wirthschaftsreform noch große Opfer bringen können, da sie viel besser gestellt sind, als ihre russischen Kollegen, die schon mit einem Talglicht zufrieden wären, während die deutschen Arbeiter noch mit Wurst und Fleisch ihre „Stullen“ belegen könnten, aber dies Alles geschah doch nur aus Fürsorge für den kleinen Mann. Vor solchen Volksbeglückern braucht man die Arbeiter nicht zu „warmen“, nur den Liberalen, den bösen Fortschrittler, dürfen dieselben nicht in die Finger fallen, weil es sonst mit der Herrschaft der Agitatoren zu Ende ist. Wenn man den Arbeitern auch Steine statt Brod bietet, sie vertröstet auf eine nebelhafte Zukunft, so hat man doch wenigstens die eigene Gegenwart gesichert. Weiter hat es keinen Zweck mit jenen albernen Ausfällen auf die liberalen Parteien und die Zeit ist sicher nicht mehr sehr fern, in welcher auch beim einfachsten der Arbeiter diese Erkenntniß zum vollen Durchbruch gelangt. Dann wird man auch in jenen Kreisen dahin kommen, alle die modernen Volksbeglückter in „einen Topf zu werfen“, in welchem es dann allerdings bunt-scheitiger aussehen wird, wie im Macbeth'schen Degenkessel. Dann wird das Wort: „Hütet Euch vor den falschen Propheten“ auch den Arbeitern klar geworden sein.

Sozialpolitische Nachrichten.

** Die Agitation für Einführung der Arbeitsbücher für sämtliche Arbeiter nimmt immer größere Dimensionen an. So hat sich kürzlich eine in Gotha entstandene „Gewerbliche Kommission“ auch für dieselbe ausgesprochen. Dabei heißt es: Jedoch dürfen die Arbeitgeber in die Arbeitsbücher nur solche Einträge

Norddeutschland beginnt die treffliche Idee Wurzel zu fassen. In Berlin existiren bereits vier derartige Kaffeewirthschaften, in Bremen ist von einem Industriellen ein Lokal im Innern der Stadt eröffnet worden, in Lübeck bestehen seit Anfang des Jahres zwei Kaffeestuben, die gut besucht werden; die Tasse guten Kaffee mit Milch wird zumeist für fünf Pfennige verabreicht, gefehlt ist aber, daß man da und dort religiöse, soziale und politische Nebenzwecke verfolgt, die Kaffeekunstale zu Agitationszwecken benutzt und sie dadurch leicht in Mißkredit bringt.

Ob die Idee auch bei uns lebensfähig? Wer wollte daran zweifeln! Auch bei uns wie überall sehnt sich der kleine Mann, nach des Tages Lasten und Mühen einen Ort der Geselligkeit zu betreten, in dem man ihm Etwas reicht, was dem Gaumen mündet. Spirituose Getränke müssen es durchaus nicht sein. Gewohnheitsmäßig und weil ihnen nichts Anderes geboten ist, suchen Tausende und Abertausende die Branntweinschanten auf, sie lassen da einen nicht unbedeutenden Bruchtheil ihres Verdienstes, finden, wenn sie hernach — oft sogar angeheitert — heimkommen, eine verdrücklich dreinschauende Frau, die es an wohlverdienten Vorwürfen nicht fehlen läßt. — Der Refrain all' solcher ehelichen Tiraden ist immer: „All' Dein Geld trägt Du in's Wirthshaus, während es Deinen Kindern am Nöthigsten fehlt und ich mich plagen und aufopfern muß!“

Je öfter das Lied angestimmt wird, um so mehr entfernt es den Mann vom Hause, um so eifriger und länger besucht er das von der Frau in den Pfuhl der Hölle verwünschte Wirthshaus. Wie manche Häuslichkeit möchte sich ruhiger, freundlicher gestalten, wenn man auch bei uns anfinge, nach dem Muster der in England so segensreich wirkenden Kaffeewirthschaften Häuser zu errichten, in denen zum Selbstkostenpreis Kaffee, Thee, Kakaó verabreicht würde. Die Kaffeewirthschaften sind überall nach dem Prinzip der Selbsterhaltung gegründet; auf rechte Weise verwaltet und kontrollirt, müssen sie all' Denjenigen, die Gelder hineingesteckt, entsprechende Zinsen abwerfen. In England sind Aristokraten und Kaufleute, Geistliche und Juristen darüber einig, daß jeder Privatmann, der ein Kaffeehaus errichtet, so gut wie jede Aktiengesellschaft nach streng kaufmännischen Grundsätzen verfahren müsse; dadurch sind die dem Unternehmen zufließenden

bewirken, die die Zeit des Eintritts, die Art der Beschäftigung und die Zeit des Austritts betreffen. Die Eintragung eines Urtheils über Führung und Leistung muß als unzulässig bezeichnet werden. Auch dürfen die Arbeitsbücher nicht mit einem Merkmal versehen sein, welches den Inhaber günstig oder nachtheilig zu bezeichnen bezweckt. — Die gothaer „Gewerbliche Kommission“ glaubt also, mit dem einfachen Verbote, Merkmale in das Buch zu bringen, könnte der besüchteten Bevormundung ein Ende gemacht werden. Die Merkmale aber sind eben solche, welche nur dem fabrikantlichen Auge sichtbar und erkennbar sind, und dagegen hilft kein Verbot. Auch eine Strafandrohung ist nichts nütze, da ein zufälliger Strich, ein zufälliger Kley, welche man noch dazu wieder ausradirt hat, doch keinen Anhaltspunkt zu einem wissentlichen Merkmal und zur Strafe geben können. — Die „gewerbliche Kommission“ in Gotha will ihre Sitzungen öffentlich halten, auch Nichtmitgliedern das Recht erteilen, an der Diskussion Theil zu nehmen — da wird sich denn hoffentlich die Gelegenheit und der rechte Mann finden, der auf die Unzulänglichkeiten, die in der Einführung der Arbeitsbücher liegen, und auf den ganzen mittelalterlichen Schwandel aufmerksam macht. —

P e r m i s s e s .

— Für die königl. Porzellanmanufaktur in Meissen kann das Jahr 1881 in Bezug auf Produktion, Absatz und Ertrag als das günstigste während des 171jährigen Bestehens der Manufaktur bezeichnet werden. Insbesondere hat der Nettodebit daselbst 1 581 228 M. (d. i. gegen 1880 122 928 M. oder 7,8 Proz. und gegenüber dem Etat 465 328 M. oder 40,6 Proz. mehr) betragen, während der Betriebsertrag vor Abzug der Neubautkosten (an 19 536 M.) auf 488 178 M. (d. i. gegen 1880 42 120 M., gegen den Etat aber 257 578 M. oder etwa 111 1/2 Proz. mehr), und die Einlieferung an die Finanzhauptkasse auf 475 679 M. (d. i. 51 386 M. mehr als im Jahre 1880 und 255 679 M. mehr als etatisirt, endlich um etwa 83 Proz. höher, als das Durchschnittsergebnis der beiden Jahre 1878/79) sich belief. Das Beamten-, Aufsichts- und Arbeiterpersonal bestand am Jahreschlusse aus 712 Personen (d. i. gegen Ende 1880 44 Personen mehr).

Gelder gesichert, ferner allen das Kaffeehaus Besuchenden das drückende Bewußtsein genommen, ein Almosen empfangen zu haben. Dem mir vorliegenden Rechenschaftsberichte eines der ältesten, von einem englischen Rechtsgelehrten, Mr. W. Barber, gegründeten Kaffeehäuser, entnehme ich, daß es vor vier Jahren mit einem Kostenaufwande von ca. 2400 Pfund Sterling gegründet wurde. Die Einnahme des ersten Geschäftsjahres belief sich auf 800 Pfund Sterling, von denen nach Abzug der Betriebskosten 195 Pfund Sterling Reingewinn blieben, die nach Deduktion der Zinsen und Zahlung des Gehaltes an den Geschäftsführer immer noch einen Ueberschuß von 27 Pfund Sterling ergaben. Kontrolle, Einkauf etc. müssen selbstverständlich von einem Komitee uneigennütziger Personen geleitet werden, die nur der Sache selbst willen dem Unternehmen mit ihrem Einfluß dienen. An solchen Komitees, resp. an Personen, die sich gerne zu gemeinnützigem Wirken einen, fehlt es bei uns nicht, wohl auch nicht an der Einsicht und Erkenntniß, daß Etwas geschehen müsse, um dem Uebel der Trunksucht zu steuern. Mit Moralisiren und Vernunftgründen richtet man bei jenen Bedauernswerthen, die sich vom Genuß spiritueller Getränke nicht lossagen zu können glauben, absolut gar nichts aus. Wie man bemüht sein muß, einen Strom, den man im alten Bette nicht mehr eindämmen und aufhalten kann, in andere Bahnen zu leiten, so scheint es auch angezeigt, all' Jenen, die sich dem Schnapsteufel schon auf Tod und Leben ergeben zu haben glauben und nicht mehr von ihm loszukommen vermeinen, ein Seitengäßchen zu eröffnen, in dem sie seiner Gewalt entschlüpfen können.

Sicher fühlen sie sich gar bald weit wohler in den gemüthlichen, sauberen und billigen Kaffeehäusern als in den verräucherten Schnapschenken und — was das Wichtigste ist — der durch das Laster der Trunksucht zumeist herausbeschworene eheliche Unfriede hört auf, das Geld, das der Mann ehemals in jenen Unglücksstätten vergendete, kann zum Wohle der Familie verwendet werden, er begreift endlich den Worth des noch oft unterschätzten volkwirthschaftlichen Grundsatzes: Gehen ohne zu verschwenden, sparen ohne zu entbehren.

Rechnungs-Abschluss der Generalrathskasse pro 2. Quartal 1882.

Einnahme.	M.	pf.	Ausgabe.	M.	pf.
An Vortrag	155	62	Per Gehalt des Hauptschriftführers	135	00
Prozentsendungen	736	85	Porto	29	96
Kassenbestände aufgelöster Ortsvereine (Schmiedefeld II)	6	56	Bureaubedarf und Material	7	65
Remittirt von Kopenhagen.	56	25	Entschädigung für Generalraths-Sitzungen	7	00
			Entschädigung für Centralrathssitzungen	4	00
			Entschädigung für Kommissionsitzungen	2	00
			Entschädigung für Revision der Kasse	3	37
			Reisegeld und Diäten	36	80
			Abonnement für das Verbands-Organ pro 2. Quartal 1882	125	40
			Gekaufte Werthpapiere	306	67
			Gerichts- und Rechtsanwaltskosten	12	00
			Allgemeine Ausgaben	13	75
			Saldo	683	10
				272	18
				955	28
Gesamt-Vermögen der Generalrathskasse.					
3700 M 4% Berl. Pfdbrf. 100,60	3722	20			
Kassenbestand	272	18			
	3994	38			
Ortsvereine Ende März 82					
Mitgliederzahl Ende März 1179					
Kassenbestand der Ortsvereine Ende März 1882	2201	65			
Revidirt und für richtig befunden Berlin, den 10. Juli 1882.			Berlin, den 1. Juli 1882.		
F. Fette, J. Koch, A. Münchow, Suce.			J. Bey, Hauptkassirer.		

* Rechnungs-Abschluss der Organkasse pro 2. Quartal 1882.

Einnahme.	M.	pf.	Ausgabe.	M.	pf.
An Vortrag	—	—	Per Saldo	107	07
Beiträge der Mitglieder à 30 Pf.	354	50	Honorar des Redakteurs	93	00
Beitrag der Ortsvereinskassen pro Exempl. 15 Pf.	179	15	Zeitungsabonnement	12	00
Privatabonnements	10	25	Druckkosten des Organs	523	50
Porto für Versendung des Gewerkschafts pro 2. Quartal 82	32	50	Expeditionsporto	111	21
Inserate, Protokolle und Bekanntmachungen pro 1. Quart. 82.	149	58	Korrespondenzporto	1	64
Inserate	10	00	Postmaterial	80	—
Verschiedene Einnahmen	736	48			
	849	22			
			Saldo	849	22
Revidirt und für richtig befunden. Berlin, den 10. Juli 1882.			Berlin, den 1. Juli 1882.		
E. Suce, F. Fette, J. Koch, A. Münchow.			J. Bey, Hauptkassirer.		

Lebensversicherung der Arbeiter. Wie aus einem Berichte des „L'Economiste français“ hervorgeht, der immer noch lebhaft Beziehungen mit dem Eliaß unterhält, hat in einer der jüngsten Sitzungen der Industriellen Gesellschaft von Mühlhausen Jean Dollfus sehr erfreuliche Mittheilungen über die Erfolge der Bemühungen gemacht, die Lebensversicherung unter den Arbeitern zu verbreiten. Zu diesem Zwecke haben die Herren Auguste Lalance, Dollfus, Wieg u. Cie. und Jean Dollfus ein Kapital von 30 000 Francs hergegeben, aus welchem ein Theil der Prämien bezahlt wurde. Man hofft indessen, sobald die Vortheile der Lebensversicherung von den Arbeitern erkannt worden sind, daß es eines Zuschusses zu den Prämien nicht mehr bedürfen wird, um die Leute zur Versicherung zu veranlassen. Mehr als 100 Policen sind bereits zu Stande gekommen, welche dem Versicherten ein Kapital von 1000 Francs bei Erreichung des 60. Lebensjahres oder der Familie bei seinem Tode vor Erreichung jenes Alters sichern. Die Arbeiter können im Alter von 25 bis 46 Jahren Versicherung nehmen. Da Herr Dollfus und die übrigen Teilnehmer an dem schönen Werke bisher die Hälfte der Prämien zahlten, so fiel auf die Arbeiter ein verhältnismäßig geringfügiger Betrag zur Erwerbung der Versicherung. Die Arbeiter von 25—30 Jahren zahlen 12,25—14,75 Francs, diejenigen im Alter von 30—40 Jahren 15,55—23,55 Francs und die Leute, welche bereits das 45. Lebensjahr erreicht haben, zahlen 32,60 Francs.

Vereins-Nachrichten.

§ Oberhausen. Protokoll der Ortsversammlung vom 17. Juli 1882. Die Versammlung wurde vom Vorsitzenden um 8^{1/2} Uhr in Anwesenheit von 7 Mitgliedern eröffnet. Nach Verlesen des letzten Protokolls wurde zur Tagesordnung geschritten. Punkt 1. Beitragszahlung, wurde erledigt. Punkt 2. Umwechseln der Bücher aus der Vereinsbibliothek, wurde ebenfalls erledigt. Bei Punkt 3. Verschiedenes, meldet sich Herr Reimann, Forner, ab, indem er wieder nach Altwasser übergesiedelt ist, zugleich meldet sich Herr Heinrich Pahl, Maler, an, bisher Mitglied des Ortsvereins Königszell. Da weiter nichts vorlag, erfolgte Schluß der Versammlung. Hierauf Versammlung der örtlichen Verwaltungsstelle, deren Tagesordnung sich wie oben erledigte. Schluß der Versammlung um 9^{1/2} Uhr Abends.
A. Leutner, Schriftführer.

* Ausruf!

Am 16. Juni cr. starb in Bad Reinerz, wohin er sich beaufh. Heilung seiner Leiden begeben, der königliche Stabs-Arzt, Herr Dr. Johannes Köther. Der hiesige Ortsverein verliert in dem Dahingegangenen einen treuen Berater in des Wortes vollster Bedeutung. Seine wahre Menschenliebe, wie die Weise, in der er seinen Beruf erfaßte und erfüllte, sichern ihm in unserm Herzen ein Andenken, welches durch nichts verwischt werden kann.
Der Ortsverein der Porzellanarbeiter zu Königszell.
A. Langer, Vorsitzender. D. Hannig, Schriftführer.

* Dankagung!

Allen Kollegen und Vereinsgenossen, welche mir in meiner sehr bebrängten Lage so reichlich Gaben der Liebe haben zufließen lassen, um mir mein Schmerzenslager so viel wie möglich zu erleichtern, meinen herzlichsten und innigsten Dank mit dem Wunsche, Gott möge jeden vor dergleichen Schicksalsschlägen bewahren.
Dieses meines Mannes J. Giesmann letzter Wunsch.
Auch ich fühle mich verpflichtet, allen den Gebern herzlich zu danken, welche es mir ermöglicht haben, meinem Mann noch so manchen Wunsch auf seinem Sterbelager zu erfüllen.
Budau, den 12. Juli 1882. Wittve Giesmann.

Versammlungskalender.

* **Moabit. Generalrathssitzung am Sonnabend, den 29. d. M.** Abends 8 Uhr bei Reichert, Stromstraße 48. T.-D.: 1. Zuschriften, 2. Beratungen wegen Agitation, 3. Aufnahme und Ausschluß von Mitgliedern.
— **Alsdann Vorstandssitzung.** T.-D.: Erledigung der vorigen.
Gustav Lenz, J. Bey, Georg Lenz, Vorsitzender, Hauptkassirer, Hauptschriftführer.
* **Althaldensleben. Ortsversammlung am Sonnabend, den 29. Juli 1882, Abends 8 Uhr bei Hebestreit.** Tagesordnung: 1. Aufnahme von Mitgliedern, 2. Kassenbericht pro 2. Quartal, 3. Anträge und Beschwerten, 4. Zahlen der Beiträge. — **Alsdann Versammlung der Krankenkasse (eingeschr. Hilfskasse).** Tagesordnung dieselbe.
W. Riedel, Schriftführer.

* Sterbetafel.

Budau. Julius Giesmann, Dreher, geb. den 16. Juli 1829 zu Berlin, gest. den 11. Juli 1882, hier, an Lungenschwindsucht. Letzte Krankheitsdauer 1 Jahr 3 Monat. Mitglied der Ortsvereins-, Kranken- und Begräbnisklasse.
Althaldensleben. Friedrich Martin, gebürtig aus Blankenhain, geb. am 3. April 1846, gest. am 2. Juli 1882. Letzte Krankheitsdauer 46 Wochen 5 Tage. Mitglied der Ortsvereins-, Kranken- und Begräbnisklasse.